

Peter Ablinger

NACH WESTEN

Texte 1989-2001

NACH WESTEN

... Meer, Meer, Meer! - Und wohin ...
über das Meer? ... nach Westen? ...
nach Indien? ... oder? (Nietsche)

Sind wir nicht - in knapp 500-jähriger Verspätung zu Magelhaen
- soweit, zu entdecken, daß die Erde des Denkens rund ist, daß
wir rundherum denken - und nicht eine bestimmte oder
unbestimmte Richtung - nur um wieder an den Ausgangspunkt zu
gelangen?

Der Seefahrer Magelhaen hat im Jahre 1519 als Erster die Welt
umsegelt; Der Musiktheoretiker und Komponist Willaert hat im
selben Jahr das erste mal den Quintenzirkel durchgedacht. Um
im Quintenzirkel an den Ausgangspunkt zurück zu gelangen ist
eine enharmonische Verwechslung notwendig. Eine viel größere
Verwechslung ist es vielleicht, Anfang und Ende einer Seereise
miteinander zu identifizieren. Genau genommen kommen wir nie
an den Anfang zurück - schon weil es nie einen Anfang gegeben
hat.

Und waren wir nicht von einer Denkkosmologie der Welt als
Scheibe ausgegangen, mit einem bis zum Horizont reichenden
Meer und einem immer weiter hinausschiebbaren Abgrund?

(1989)

GNOSIS
(was ist)

Das All war das undenkbar
Unfaßbare, das über alles
Denken erhaben ist. Es war
das Unerkennbare.

Die Unerkennbarkeit erzeugte
aber die Unkenntnis. Und die
Unkenntnis erzeugte den Irrtum.
Der Irrtum erzeugte Etwas
(die Welt, die Materie).
Und das Etwas (die Materie)
erzeugte das Vergessen,
daß das Wachsen und Erwachen
der Materie nicht sich erinnere
an den ursprünglichen Irrtum.

Nämlich, daß alles was etwas
ist, und nicht nichts, aus der
Unkenntnis des Unerkennbaren
entstanden ist, und somit eine
Abweichung von der Wahrheit des
Alls, somit eine Unwahrheit ist.

Alles was ist, ist unwahr.
Und nur darin, daß es unwahr ist,
ist es.

(2/92)

ZWISCHEN ORT UND OHR

Es ist etwas -
Nicht, daß etwas geschieht vor meinen Augen

Sondern ich geschehe
vor den Augen des Klanges

Der Klang sieht mich
Ich gehe um ihn herum
Umkreise ihn wie eine Skulptur

Die Zeit der Skulptur: die Zeit des Blickes
Ich kann ja weggehen
Jederzeit
Jederzeit

Die Zeit des Lichtes
Zeit ist nur eine Bedingung des Lichtes
Eines seiner Parameter
Sowie ja auch der Raum

Alles hängt davon ab, wie ich sehe
Die Zeit hängt davon ab
Nämlich
Ob sie vergeht oder entsteht

Das ist es
Vergehen tut alles
Entstehen: das sind Momente im Vergehen
Das Anfangen ist der Moment des Aufhörens
Im Anfang hört das Vergehen auf

Ich höre auf
Ich horche auf und vielleicht finde ich
Ein Wort
Einen Klang

(12/91)

...

Inwiefern ließe sich von einer "umgekehrten Perspektive" sprechen in Bezug auf das Hören.

Die umgekehrte Perspektive organisiert den Raum nicht vom Blickwinkel des Betrachters aus, sondern vom Blickwinkel des Dargestellten.

Die Gestalt im Zentrum:

Nicht der Komponist oder der "ideale Hörer" bildet den Fixpunkt alles Wahrnehmbaren, sondern eben "ein" Hörer, jeder Hörer, auch der unaufmerksame. Nicht das Wahrnehmbare ist das den Formverlauf Konstituierende, sondern das Wahrgenommene schafft den Hörraum. Und Mittelpunkt dieses Hörraums ist jeder Hörer an seinem jeweiligen physikalischen Ort im Saal und an seinem jeweiligen geistigen Ort in Gedanken.

"Nur von der Gestalt aus gesehen 'stimmen' die Linien annähernd." (Hans Holländer)

Nur vom Dargestellten aus gesehen läßt sich der umliegende Raum verstehen. Alles ist auf ihn bezogen. Er ist kein beobachtbares Objekt mehr sondern der einzige Vermittler der Gesamtheit des Ortes. Ich glaube, man kann sagen, daß in einer umgekehrt perspektivischen Musik der oder das Dargestellte zur Identifikation mit dem einzelnen Hörer führt: Gerade WEIL von einem Dargestellten gar nicht mehr gesprochen werden kann. Das Dargestellte fehlt im Klang. Bzw. der Platz ist freigelassen wie in einem Spiegel. Der Klang, die Musik wird zum Portrait des einzelnen Wahrnehmenden.

"Von der Gestalt aus stimmen die Linien annähernd."

Eine Annäherung also. Ein Prozess, ein Vorgang.

Annäherung.

Die Annäherung als Prozess der nur stattfinden kann wenn die Musik, der Klang selbst quasi unbewegt ist: Der Klang ist das was uns hört, uns eingehend beobachtet. Denn nur wenn der Klang selbst unbewegt und absolut "aufmerksam" ist, kann er uns Unaufmerksame, uns Bewegte erfassen, porträtieren.

(Aufmerksamkeit ist also keine Forderung an den Hörer mehr. Sie gilt als Forderung nur für die Musik selbst. Die Aufmerksamkeit des Hörers ist eher ein Hindernis, eine Verkrampfung. Das, worauf sich die Aufmerksamkeit richtet ist zu sehr fixiert, zu sehr eingegrenzt. Unaufmerksamkeit impliziert das offene Umherschweifen. Und nur dieses kann uns zur "Begegnung" führen, zu dem was noch nicht von vornherein feststeht.)

(1995)

FÜR EINE PFÜTZE

Unser Blickfeld ist zu weit um zu sehen. Unser Leben ist zu viel um es wahrzunehmen. Sehen und Erkenntnis kommt nur aus der Einengung, Eingrenzung. Wir sehen etwas wenn wir eine Brille (Sonnenbrille) aufsetzen wodurch der Rahmen etwas kleiner und die Lichtmenge reduziert wird. Oder manchmal reicht es auch schon aus dem Fenster zu blicken - oder auch im Geiste durch ein "Fenster" zu blicken, zB. in einer Landschaft sich zu befinden und sie mit den Blicken eines Anderen, einer anderen Situation, eines Gemäldes oder Films zu betrachten. Wir erkennen etwas sobald wir den Ausschnitt einengen, ein Detail beachten; und Detail heißt: einen Rahmen setzen. Rahmen kann eine Denkweise, eine Methode, ein Kriterium - irgend eine Art von Filter sein. Das heißt aber: "Öffnung" - dieses beliebte Wort im Zusammenhang mit geistiger Entwicklung - gibt es gar nicht. Zumindest nicht in eben dem Zusammenhang. Wenn wir "Öffnung" sagen meinen wir eher Fokussierung, Öffnung in eine ganz bestimmte Richtung hin, also unter Umständen eher Eingrenzung: wir verwenden genau das gegenteilige Wort für das was wir meinen: eine sehr gute Methode! (Ähnlich der Gebrauch des Wortes "Freiheit")

Aber: wir bleiben meistens stehen wo wir gehen sollten; wir sind zufrieden mit einer Erkenntnis dabei zeigt sie uns doch eigentlich nur das was wir versäumt haben zu erkennen. Das Erkennbare verweist auf das Nicht-Erkennbare. Ein Blick durch das Fenster läßt mich das Licht deutlicher spüren durch den dunklen Rahmen. Der Blick verweist mich auf das was ich *nicht* erkennen kann. Nur meistens gebe ich mich mit einer Erkenntnis zufrieden anstatt die Gegenwart des Nicht-Erkennbaren "zu atmen".

(1995)

FRAGMENTE EINER VERTEIDIGUNG

PURGATORIO

"Nimm einen Mann, schinde ihn und ziehe ihn über den Stein ... bis sein Körper stirbt." (Eliade: Schmiede und Alchimisten)

ABSTRAKTER EXPRESSIONISMUS

"Medium" bedeutet "Mittel", ein Zwischending zwischen etwas und etwas. McLuhan's (...) Satz "the medium is the message" scheint dem zu widersprechen, indem er das "Medium" aufzuwerten sucht. Aber das scheint nur. Auch die "message", die Botschaft, auch die Information ist nur ein Mittel zwischen etwas und etwas. Oder jemand und jemand. Und: jemand und jemand sind noch nicht die symmetrisch flankierenden Enden des beobachtbaren Spektrums. Sie stehen selbst noch relativ in der Mitte. Sind fast noch Mittel.

In der Kunst - allen voran, in McLuhan's Meisterschülerin, der bildenden Kunst - konnte die Berufung auf das Medium, auf Material, Konzept, Kontext, so angestaubte Topoi wie Ausdruck und Inhalt, und sogar Form (als vom Material unabhängige Komponente) erfolgreich verdrängen. Die Fokussierung auf das Medium als DEM Feld der Auseinandersetzung mit Kunst hat aber eine alte Leerstelle zutage treten lassen. Leerstellen zeigen sich nicht durch unbesetzt bleiben. Sondern durch ständige Umbesetzung. Durch Austauschbarkeit. (Das führt aber auf ein anderes Thema. Das Thema des Neuen. Das ist ein anderer Aufsatz.)

Die meiste Neue Musik ist - das gilt nach wie vor - über den "abstrakten Expressionismus" nicht hinausgelangt. - Wieder ein Widerspruch zum zuvor gesagten: Wieder scheinbar. Diesmal löst er sich auf, wenn man über den abstrakten Expressionismus der 50er Jahre hinaus Querverbindungen zwischen bildender Kunst und neuer Musik aufsucht, um festzustellen, daß es zwar auf beiden Seiten serielle, minimale, stochastische, modulare Konzepte gibt; um aber auch festzustellen, daß Konzepte auf der Seite der Musik selten das musikalische Ganze (re)formulieren, sondern meist nur auf einer einzigen Ebene, der des Tonsatzes oder allenfalls der Instrumentaltechnik abgehandelt werden. Die Frage "wo bekomme ich meine Noten her" beschützt den Komponisten gewissermaßen vor der Frage nach den Institutionen, von denen umzingelt, er den Blick nur mehr abwenden und nach Innen richten kann, auf kompositionsinterne Probleme, auf den Mikrokosmos, den atomaren Bereich dessen, was Musik ausmacht.

Mit "abstrakter Expressionismus" ist also die Intaktheit des äusseren Erscheinungsbildes gemeint. Bzw. der Kompromiss zwischen dem Anspruch "neue Musik" zu schreiben und den vorhandenen Institutionen: Konzertsaal (:vorgegebene Positionierung von Klang und Hörer), Veranstaltungen

(:vorgegebene Dauern und Abläufe), Interpreten (:vorgegebener Standard dessen, was man von ihnen verlangen kann), Instrumentarium (:vorgegebene Gattungsgeschichte, Virtuosität, Notenschrift) - um nur einige zu nennen.

SCHRIFT 1

Die Musik von Perotin, Dufay, Frescobaldi, Mozart oder Cage ist eine Sache der Schrift. Also etwa: Ein Schreibtisch, darauf Papier, darauf Tinte, geführt von einer Hand, die die Erfahrung angesammelt hat, daß auf diese - zunächst nicht naheliegende Weise - Musik entstehen könne. Die Weise ist die Distanzierung, die eine Annäherung verspricht, aber in erster Linie Kontrolle liefert, die zur Funktion des Ganzen wird: Einschätzbarkeit des Metiers des Komponisten via Partitur, Anspruch auf eine präzise Aufgabenstellung die der Interpret ihr entnimmt, Kontrolle auf die Interpretation, die der Hörer einfordert.

Hoffentlich stimmt nicht, was ich sage, aber ist nicht zu erwarten, daß den harten Tatsachen traditionell ausnotierter Partituren (zB. Cages) der Vorzug gegeben wird gegenüber den offenen, erst vom Interpreten zu definierenden Werken - sobald der unmittelbare Reiz verfliegen und die Primär-Interpreten gestorben sind?

EINSTIMMIGKEIT 1

Ich vergleiche die Einstimmigkeit der Musik mit der Zweidimensionalität des Bildes, Gregorianik mit Ikonen. Dann ist die Mehrstimmigkeit keine weitere Dimension, sondern nur deren Illusion. Vergleichbar sind also Durchimitation und Perspektive der Renaissance.

Klaus Theweleit meint, Poyphonie und Liebe schließen sich aus. Das ist interessant, wenn man der (Wieder-)Erfindung der Monodie im 16.Jahrhundert die ein paar Jahrzehnte früher einsetzende Aktmalerei gegenüberstellt. Akt und Arie sind vergleichbar. Aus der Zeitverzögerung seitens der Musik ist zu schließen, daß die öffentliche Vorführung der sozusagen unbedeckten weiblichen Solostimme ein größeres Skandalon war als die nackte Venus in Ölmalerei.

SCHRIFT 2

Die Anfänge der Notenschrift sind Gegenstand der Forschung und in Umrissen darstellbar. Aber: Notenschreiben und Komponieren sind nicht unbedingt das Gleiche. Sie können fast das Gegenteil sein. Notenschreiben kann heißen, Musik, die bereits vorhanden ist und praktiziert wird, schriftlich festzuhalten um sie besser memorieren oder anderen weitergeben zu können. Komponieren beginnt aber erst wenn sich der Sachverhalt umkehrt. Die Musik, der Klang kommt NACH der Schrift.

EINSTIMMIGKEIT 2

Einstimmigkeit ist sozusagen illusionslos.

Ist grundsätzlich das was es ist.

Eine Stimme im Raum.

Ein Mensch an einem Ort.

Einer der singt.

SCHRIFT 3

Das Lachen des keltischen Heerführers Brennus über die "eingemauerten" Götter in Delphi schallt noch über unsere heutigen Mauern hinweg, zu denen auch die Schrift gehört, die für den Druiden ein Synonym für Versteinerung war. Das Wissen um das keltische Alphabet wurde mündlich weitergegeben. Erst in der Spätzeit und unter Einfluß der Mauer- und Schrift-Kultur Roms gibt es seltene Tempel in Stein. Üblich war aber das "Nemeton", die heilige Lichtung mitten im Wald. Im Freien.

EVOLUTION

Wenn ich mir - manchmal - vorstelle, Evolution könnte möglich sein, dann ist darin KOMPLEXITÄT kein Ziel, sondern vielleicht etwas wie die Rückversicherung für möglich gewordene UNMITTELBARKEIT. Für die Möglichkeit, im immer engmaschiger werdenden Netz von Abstraktionen ausreichende Abgesichertheit einzuüben, um, wenn nicht gleich den Sprung aus dem Netz heraus, so wenigstens einen Blick durch die Maschen hindurch riskieren zu können: Den Blick ohne Abstraktion, ohne Zeichen, ohne vorgegebene Denk-Schemata, hin auf Wirklichkeit.

Kunst scheint parallel zum Weg zunehmender Komplexität auch noch einen anderen Weg, den umgekehrten zu gehen. Nehmen wir, aus der bildenden Kunst, die Darstellung von Landschaften und Umgebungen, die vom Symbolischen über das Mythologische und die Idealisierung zu einem Betrachten des Sichtbaren in Fotografie, impressionistischer Malerei und Photorealismus und, in einer der möglichen Konsequenzen, zur Video- oder Filmaufzeichnung führt. Ist das nicht eher ein Weg des Wegfallens von Abstraktionen? Hat das nicht auch mit ANNÄHERUNG zu tun? Ist das, im Gegensatz zur zunehmenden Komplexität von Beobachtungs- und Reflexionsvorgängen, nicht die zunehmende Direktheit des Blicks? (Oder zB. daß Klänge als solche gehört werden können und nicht mehr als Hinweisschilder für etwas, nicht mehr Projektionsmomente sind für Emotionen, nicht mehr Repräsentanten für irgend eine Form von Ordnung.)

ENTDECKUNG

"Eine weder geometrische noch organische Form wäre eine große Entdeckung" (Donald Judd, 1967)

Ich glaube, Musik ist so eine Entdeckung ...

(1996)

DIE DIFFERENZ VON MATERIAL UND WAHRNEHMUNG

das ist der eigentliche künstlerische Bereich. Nur Material ist Physik (oder Mathematik), nur Wahrnehmung ist Psychologie. Aber die Differenz von beiden ist Kunst.

$$K = \frac{M}{W}$$

(7/97)

KUNST WIRD NICHT GESEHEN, MUSIK WIRD NICHT GEHÖRT

Sehen und hören sind ein SKANDAL, den man zu meiden sucht. Durch Denken (:Vergleichen, Kategorisieren, Meditieren, Analysieren, Sinnieren, durch Kontemplation, etc.). Sehen und Hören wäre dagegen wie ein Riss in der Gegenwart, in der Nichtgegenwart des Findens und Befindens ("Wie findest du's?"), im Sosein, im Nichtsein, im Reflektieren das die Wirklichkeit ausschließt und fernhält.

Eigentlich sind wir alle MYSTIKER: nicht sehen, nicht hören. Nur daß darin der BLITZ, der RISS nicht enthalten ist. Diese seltsame Art von Mystik ist gerade die Methode des Fernhaltens, des Raushaltens, des Nicht-Erfahrens, des Nicht-Ereignenlassens.

(10/98)

DIE GESCHICHTEN JENSEITS DES WEISSEN QUADRATS

(4/99)

MYSTIK UND ROMANTIK

Es ist bemerkenswert, daß diejenigen die nichts als die Realität - in all ihrer Unmöglichkeit - wollten, als Mystiker und Romantiker bezeichnet werden.

LEONARDO

Wenn Leonardo da Vinci sich auf den Bgriff der *Erfahrung* beruft, so tut er das in Opposition gegen das theologische Wissen.

Ich würde sogar sagen, die Berufung auf das Wissen IST theologisch. Die Berufung auf die Erfahrung dagegen romantisch oder mysthisch.

WIRKLICHKEIT

Dabei ist auch Wirklichkeit kein Selbstzweck. Zwar möchte ich mit einigen Arbeiten so nahe rann wie nur möglich - aber letztenendes nur, um zu sehen, daß die Wirklichkeit nicht die Wirklichkeit ist. Ich benütze die Wirklichkeit um sie zu widerlegen! Ich befrage die Wirklichkeit um ihre Lügen festzuhalten!

(7/99)

(HAMLETT MIT ROTKOHLLKOPF IN DER HAND TRITT AUF VON LINKS:)
"SEIN ODER NICHTSEIN ETC:"

Es ist dieses NICHT, - das ist das Problem.
Das Problem im Kopf.
Das Nicht ist nur im Kopf.
Und nicht mal dort.
Es ist nur in der Sprache.
Die Möglichkeit, ein Nicht vor ein anderes Wort zu setzen,
gibt es nur in der Sprache.
Das ist die ganze Metaphysik.
Das ist das, was es Nicht gibt,
- und doch Bestandteil unseres Denkens ist.
Da kommt alles her.
„Ausschw...“

Alle Musik und alle sonstige Kunst, insofern sie ohne Worte
auskommt, kennt die Verneinung nicht.

Das ist ein Segen.
Eine Wahrheit,
- und zugleich eine Unwahrheit.
Letzteres, weil sie die in den Worten existierende Möglichkeit
der Verneinung nicht mitmacht, nicht mitmachen kann. Sie kann
die Verneinung reflektieren, damit spielen, sie berichtigen,
aber sie kann nicht wirklich Nein sagen. Und darin ist sie
gleichzeitig wahr - heißt: identisch - dem Leben gegenüber.

Im Leben außerhalb der Sprache gibt es auch kein Nein. Die
Natur kennt kein Nein.

Und Gott? Zu sagen, „Ich glaube an Gott“, würde ein
Irgendetwas voraussetzen oder erzeugen, - irgendetwas das sich
irgendwie UNTERSCHIEDET. Und an so etwas zu glauben, lohnt
sich nicht. Oder zu sagen, „Ich glaube nicht an Gott“, ist
wiederum absurd, denn es postuliert a) wiederum dieses Etwas,
und b) meine Freiheit, NICHT daran zu glauben.

(12/99)

WAHRNEHMUNG

ist immer die Folge eines erwartungsgesteuerten Suchprozesses.

d.h.

Wahrnehmung ist Erwartung.

bzw.

Wahrnehmung ist die Resonanz des Außen auf die Erwartung.

d.h.

Wahrnehmung ist primär die Begegnung mit unserem Bild im Kopf, mit dem, was bereits in uns da ist. Das Außen spielt dabei „nur“ die Vermittlerrolle.

Das Außen vermittelt uns unser Innen.

„Wirklichkeit“, das sind wir selber. Bzw. derjenige Teil von uns, der sich außerhalb von uns widerspiegelt/verwirklicht.

(vgl. Hirnforscher Wolf Singer, Der Spiegel 1.1.00)

DIE STIMME DER FEE

Die Leute lesen etwas.

Und dann glauben sie es.

Erst als Geschriebenes tritt es in ihr Leben ein. Erst ab dann hat es eine Bedeutung. ZB. der Tourist, der den Gouverneurs Walk sucht - ohne zu bemerken, daß er sich bereits darauf befindet, ohne zu bemerken, daß es der atemberaubendste Ausblick auf das chinesische Meer ist, den man sich vorstellen kann ...

Nein, er bemerkt es nicht, denn er muß den Gouverneurs Walk suchen, der als der atemberaubendste Ausblick auf das chinesische Meer in seinem Reiseführer beschrieben ist.

(Hongkong, 11/00)

IRRTUM

Es ist ein Irrtum, wenn jemand annimmt, ich sei ein Komponist, daß ich mit Klängen arbeiten, und Musik machen würde. Die Klänge interessieren mich nicht, und wenn irgendwo Musik läuft, bitte ich darum, sie auszuschalten.

(12/00)

VERTREIBUNG

... eigentlich bin ich noch lange nicht an der (hier) proklamierten Wirklichkeit angekommen. Das eigentliche Thema ist der Wahrnehmungswechsel, der Moment, in dem man rausfliegt aus der ästhetischen Wahrnehmung (aus dem Paradies) und wo durch Assoziierungen/Denken/Wissen das reine Schauen/Hören - das dennoch mein einziger Gegenstand ist - verlassen werden muß. Ich inszeniere sozusagen die Vertreibung aus dem Paradies der Wahrnehmung, das Hineingestelltwerden in eine Welt sogenannter Realitäten, in der die Sinne einen schwachen Stellenwert haben, und stattdessen die Erziehung, die Moral, die Politik - lauter Dinge, die es zuerst einmal nur im Kopf gibt - das Feld bestimmen. Es ist, wie an einem blühenden Baum vorbeigehen und ihn bemerken, indem ich ihn rieche! Das ist das Paradies. Aber in der nächsten Sekunde sehe ich den Baum, und denke: Magnolienbaum; und damit bin ich wieder (wieder und wieder) aus dem Paradies hinausgeworfen. Es ist dies der Versuch, den Rauswurf als solchen, den Moment des Wechsels von Wahrnehmungsweisen zu erfassen ...

(1/01)

DAS VERSCHWINDENLASSEN

„Welche Gebärde ist einmalig und unwiderruflich - und imstande, das Einmalige und Unwiderrufliche heraufzubeschwören?

Eines Tages fand jemand die Antwort: das Verschwindenlassen.“
(Roberto Calasso)

Was verschwindet, wenn ein Stück aufgeführt wird?

Die Mehrdeutigkeit des Raumes, des Aufführungsortes verschwindet, seine Stille oder seine Geschwätzigkeit vor und nach der Aufführung; auch die Vielfältigkeit der Menschen, ihre gestreuten Aufmerksamkeiten, ihr Tratsch und ihre individuellen Gebärden verschwinden zugunsten einer gerichteten Aufmerksamkeit, zugunsten einer Konzentration auf *eines*.

Wenn es gelänge, die Aufmerksamkeit nicht auf *eines* zu richten, sondern auf den Wechsel der Weise der Aufmerksamkeit selbst, wenn es gelänge, sich nicht auf *etwas* zu konzentrieren, sondern auf die Konzentration selbst, bzw. auf den Wechsel von Zerstreutheit und Konzentration, wenn es gelänge, im Moment des Eintretens einer neuen Sache eine Empfindung für die Verlassene zu bewahren, nicht das Neue wahrzunehmen, sondern die Veränderung selbst ...

(1/01)

„Die einzige Erkenntnis ist die Annäherung - und das Erkennen dessen, dem man sich annähert.“

(Agnes Martin)

NICHTS

Einige Jahre hindurch habe ich nun versucht, die Wirklichkeit so fest wie möglich zu halten, darauf zu insistieren, - auf Wirklichkeit und nichts als Wirklichkeit, darauf, daß das was ist, das ist, was ist. Darauf, daß ...

aber gleichzeitig wußte ich immer, daß das nicht der Fall ist. Und jetzt bemerke ich in aller Deutlichkeit, daß es nichts gibt, wenn es nicht im Geiste stattfindet ...

- klingt furchtbar altmodisch, aber ...

ich hab versucht, eine Blume zu sehen, hab versucht Klänge zu hören, - als das was sie wirklich sind ...

eine große Anstrengung ...

wofür ...

Die Bemühung/Anstrengung um unbedingte Wirklichkeit führt nicht zur Wirklichkeit, sie führt nur von sich weg/zu sich hin. Daher: Sie ist ein Mittel, ein Gefährt, eine Methode, um aus der Gezogenheit, dem Faden an dem entlang sich die Existenz, das Denken, bewegt, auszubrechen. Aber dieses Ausbrechen führt nicht zur Wirklichkeit. Die Wirklichkeit ist nur eine kleine, nicht existente Unterbrechung auf dem Weg - wohin?

Zum Geist?

Die Kunst kann nicht den Weg selbst gehen. Sie ist - im besten Fall - die Schere, die den Faden - die Gezogenheit - durchschneidet. Den Faden durchschneidet, der uns von der Wirklichkeit der Wirklichkeit trennt.

Die Wirklichkeit aber ist nicht die Wirklichkeit.

Die Wirklichkeit ist etwas über der Wirklichkeit Stehendes. Die Wirklichkeit ist ein Gewirk, ein Gewebe, das nur zum Teil aus Wirklichkeit besteht: Schuß und Kette. Es gibt die durch Anstrengung erreichbare Wirklichkeit (die Blume, der Klang) - das ist die Kette. Aber das ist nichts ohne den Schuß: die Wirklichkeit der Wirklichkeit; die Wahrnehmung, daß das Wahrgenommene nichts ist.

Nichts ist: Vielleicht weil das Wahrnehmbare nur eine Wahrnehmung von Erwartungen ist, weil Wahrnehmung nur die Erfüllung von vor-vorhandenen Wünschen ist. Weil wir nichts wahrnehmen, ohne es zu begehren. Und weil das Begehren uns viel zu nahe ist, um eine Aussage über die Welt außerhalb unserer selbst zu enthalten.

Die Wirklichkeit ist also nur ein Begehren. Während dieses Begehren die Wirklichkeit der Wirklichkeit nicht erreicht.

(2/01)

EINE DICHTERE STILLE

„Die wahre Herausforderung bestand nicht darin, es aus dem Rauschen des Waldes herauszuhören. Dort war es fast zu einfach – eine Art Handwerk. Nicht aber, mitten im Waffenlärm, im Augenblick des reinen Grauens, in der Zerstörung des Geistes wiederzuerkennen, daß hier eine noch dichtere Stille, eine betäubende Stille eintrat.“

(Roberto Calasso)

VÖGEL BEOBACHTEN

In letzter Zeit genieße ich es, Vögel zu beobachten. Man benötigt dazu ein kleines Fernglas und ein Bestimmungsbuch. Es ist erstaunlich, welche Sortenvielfalt sich sogar in einer Stadt wie Berlin aufhält. – Aber nicht von den Vögeln will ich erzählen, sondern vom Beobachten.

Das Merkwürdigste – nein, das Gewöhnlichste daran ist, wie sich alles verändert, sobald es einen Namen hat. Ein bestimmtes Zwitschern, das ich schon an vielen Orten gehört, aber nie den Vogel dazu gesehen habe, ändert sich schlagartig, sobald ich ihm den Namen „Girlitz“ gebe.

Mit einer verdeckten Weinprobe wäre es ähnlich. Solange ich das Etikett auf der Flasche nicht kenne, koste ich mit einem unendlichen Möglichkeitshorizont: ich koste und suche, und

alles ist offen. Sobald ich aber das Etikett kenne, dient jeder Schluck nur mehr der Bestätigung dessen, was ich schon weiß. Ich sage dann: Es ist ein typischer „...“

Es ist vielleicht wie jagen und besitzen. Vor dem Namen will ich es, *nach* dem Namen hab ich es; oder wie eine sexuelle Eroberung.

Aber eigentlich ist alles ganz anders. Üblicherweise. Üblicherweise bin ich umgeben von Geräuschen, ohne überhaupt wissen zu wollen, wie sie heißen. Üblicherweise gehen Frauen am Bürgersteig an mir vorbei, ohne daß ich sie erobern will, streife ich im Supermarkt an Weinregale, ohne das geringste Interesse für den Inhalt oder auch nur das Etikett.

Üblicherweise fehlt der Impuls zur Intentionalität, zur Aufmerksamkeit oder Fokussierung von etwas; zum Fokus, der aus dem Vielen, das einen umgibt - Vögel, Weine, Frauen - etwas auswählt, das eine, worauf sich die Intentionalität dann richten kann.

(4/01)

DAS REALE ALS IMAGINÄRES

Nun, ich habe lange gebraucht, bis ich dahingekommen bin. (Und wahrscheinlich habe ich die Berufsbezeichnung „Komponist“ ja nur gewählt, um eine lange Leitung haben, und tagelang über eine einzige Note nachdenken zu dürfen.) Was mir jetzt erst langsam klar wird, ist, daß die Frage, ob, wie und inwiefern Wirklichkeit überhaupt existiert - in dieser Form gestellt - gar nicht zählt. Was mehr zählt ist, daß Wirklichkeit überhaupt nur als Vorgestellte interessant ist. Denn ob es sie gibt, die Wirklichkeit außerhalb unserer Vorstellung bleibt dahingestellt, aber auf jeden Fall ist diese Wirklichkeit entweder tödlich oder todlangweilig. (Zumindest gibt es die Vorstellung einer Wirklichkeit ohne Vorstellung. Und das ist in etwa vergleichbar mit dem Puritanismus in der Religion - oder Kunst.) Erst wenn der genaue Aufenthaltsort des Realen zwischen Realem und Imaginärem fluktuieren kann, erst wenn Wirklichkeit nicht einfach ein Fakt sondern eine vielschichtige Erfahrung ist, erst wenn die Wirklichkeit als Teil der Vorstellung, und die Vorstellung als Teil der

Wirklichkeit in einem unauflösliehen Übergang begriffen sind, dann haben wir es mit einer Wirklichkeit zu tun, die dem Leben ähnlicher ist als dem Tod. Das Reale als Imaginäres: so könnte geradezu eine Formel für das Hier-Sein heißen.

(8/01)

EIN GELBES BLAU

Ich stehe vor einem kleineren monochrom blauen Bild von Yves Klein in der Guggenheim-Berlin-Ausstellung: das Bild ist etwa so groß, daß es meine Büste in Lebensgröße abbilden könnte, hochrechteckig - und das ist genau der Punkt, das ist das was passiert, wenn man davorsteht, daß man trotz der absoluten Monochromie und Gestaltfreiheit, sich dennoch - oder gerade deswegen - SELBST abbildet darin.

In derselben Ausstellung hängen auch einige Rothkos: Im Vergleich zu der Klein-Beobachtung sind die Rothkos „figurativ“ im traditionellen Sinn, d.h., sie geben selbst den Anlaß zur Figur, die Farbstreifen enthalten Reminiszenzen einer dargestellten Figur, die Flächen suggerieren Körper - man kann wohl nicht anders als Figuren malen, oder Figuren sehen, oder beides gleichzeitig ...

Man kann wohl nicht anders, aber es bleibt verrückt: daß ich vor dem völlig gleichmäßig blauen Bild stehe, und nach einer Weile betrachte ich es wie eine Marien-Ikone. Und ich spüre den Körperumriß, spüre den Blick, spüre, daß mich etwas anschaut, sowie auch ich auf etwas schaue das wie ein jemand ist. Und das geschieht alles nur deswegen, WEIL ich das Bild anschau. Weil ICH das Bild anschau, und nicht ein anderes Bild der Betrachter des Bildes ist. Monochrom Blau wäre der Klein wohl nur, wenn der Betrachter ebenfalls ein monochrom blaues Bild wäre. Schon ein gelbes Bild als Betrachter würde wohl unweigerlich etwas Gelbes in dem blauen Bild sehen, - oder eine Differenz (grün!) ...

(9/01)